

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. n. n. r.'s Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. Roth, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

26. Jahrg. No. 10.

Milwaukee, Wis., den 15. Januar 1891.

Lauf. No. 642.

Inhalt. — Erster Sonntag nach Epiphania. — Der Hainhof. — Wie sich ein Brautpaar gespritten, und wie sich der Pastor darüber gefreut hat. — Ich glaube an Jesum Christum. — Den Eltern. — Kürzere Nachrichten. — Büchertisch. — Kirchweihe. — Einführung. — Conferenz-Anzeigen. — Quittungen. —

Erster Sonntag nach Epiphania.

Epistel Röm. 12, 1-6.

Wenn uns Jemand einen Dienst erwiesen hat, erbieten wir uns gewiß, ihm wo wir können, wieder zu dienen. Und je größer der uns erwiesene Dienst ist, desto mehr fühlen wir uns verpflichtet und sind wir willig zum Gegendienst. Fühlen wir solche Verpflichtung und haben wir solche Bereitwilligkeit, Menschen gegenüber, — wie viel mehr geziemt es uns gegen Gott, der, all der irdischen und zeitlichen Wohlthaten, womit er in seiner Güte uns gedient hat, zu geschweigen, selbst zu uns gekommen und Mensch geworden ist, daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Wir als Christen kennen doch alle diese uns widerfahrne Barmherzigkeit. Und billig sollte es nun bei uns wohl heißen: Du lieber, barmherziger Gott, wenn ich geringe Creatur dir wieder dienen könnte, das wollte ich gerne thun. Das erwartet Gott auch von uns; ja zu solchem Gottesdienst ermahnt er selbst durch seine Barmherzigkeit in unsrer Epistel. Es soll aber ein vernünftiger Gottesdienst sein. Achten wir mit rechter Aufmerksamkeit und christlichem Ernst auf das, was Gott der heilige Geist selbst uns lehrt durch den Apostel

Von dem vernünftigen Gottesdienst.

Er sagt uns

1. Womit wir Gott dienen sollen.

Wir sollen unsre Leiber Gott zum Opfer geben, aber nach seiner Anweisung. Denn also läßt er den Apostel schreiben in unsrer Epistel: „Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ Die Redeweise, den Leib zum Opfer geben, ist hergenommen von den Opfern im Alten Testament, wo mancherlei Thiere geopfert wurden. Die Opferung geschah durch Schlachtung. So ist es natürlich nicht gemeint, wenn Gott von uns Christen verlangt, wir sollen unsre Leiber zum Opfer geben. Wir sollen es thun im Leben und den lebendigen Leib Gott zum Opfer geben. — Was ist damit gemeint? Zunächst dies, daß wir, wie das

Gott gebrachte Opfer im Alten Testament Gott zum Eigenthum gegeben ward, daß es ihm gehörte, also auch unsern Leib Gott zum Eigenthum übergeben. Das kann natürlich nicht anders geschehen, als durch das aufrichtige und ernste Gelübde zu Gott: Mein Leib soll dein sein, lieber Gott; du sollst allein darüber Herr sein; mein Leib soll dir zu Dienst sein.

Damit ist freilich viel, sehr viel gesagt. Denn das heißt: die Glieder meines Leibes sollen dir dienen; meine Kräfte und leiblichen Gaben sollen zu deinem Dienst bereit sein, — zu deinem Dienste allein. Natürlich, wenn einmal der Leib Gott zum Opfer gegeben ist, gehört er auch Gott allein zum Dienste mit allen Gaben und Kräften, allem Werk und aller Arbeit. Da heißt es: Meine Glieder und Kräfte sollen schaffen, arbeiten und sich regen für dich lieber Gott, zu deinem Dienste, deiner Arbeit, deinen Werken. — Ja, das geht noch weiter. Denn wenn der Leib mit all seinen Gliedern und Kräften nur Gottes sind mit all ihrer Arbeit, Werk und Thun, so muß ja natürlich alles was damit geschafft, erworben und gewonnen wird, auch Gottes sein. Das ist, was die Worte „begebet eure Leiber zum Opfer“ beagen. Es ist, wie gesagt, sehr viel; aber doch ist nichts Neues und Unerhörtes. Die ganze Schrift lehrt es, daß ein Christ mit seinem Leib und allen irdischen Gütern soll und muß Gottes Eigenthum sein und ihm dienen. Wir habens auch von Klein auf so gelernt und gebetet im ersten Artikel: Des Alles ich Ihm zu danken und zu loben, dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewißlich wahr. Und im zweiten Artikel: Der mich verloren und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen ... mit seinem heiligen theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene. Ich — das heißt doch wahrlich nicht weniger als: Alles was ich bin und habe, Leib und Kräfte und alle meine Güter. —

Ja, so sollen wir Gott zum Dienste sein mit unserem Leib, mit all seinen Kräften und Gaben und allen irdischen Gütern. Das sollen wir aber auch in der rechten Art, wie Gott es will. Davon sagt er uns durch den Apostel: „Wir sollen unsre Leiber geben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. — Unsres Leibes Opfer muß also die drei hier genannten Eigenschaften haben. Es muß lebendig sein. Das meint nicht bloß, daß wir als irdisch lebende den irdisch lebendigen Leib zum Opfer geben sollen. Sehen wir z. B. den Apostel Paulus selber

an. Der gebrauchte, ehe er zu Christo kam, mit großem Eifer seinen Leib und Kräfte für Gottes und seines Befehles Sache, — aber es war doch ein todes, kein lebendiges Opfer, denn der ganze Paulus war damals geistlich todt, weil unbekehrt und ohne Glauben. Also geistlich lebendig soll das Opfer sein. Ein solches aber kann nur das Opfer eines wahrhaft gläubigen Menschen sein. Weil er Glauben an Christum hat, so hat er auch ein neues, geistliches Leben, darum auch die Liebe zu Gott, ohne die alle Werke todt und nichts sind. Wenn ich selbst den Leib brennen ließe zu Gottes Dienst und Ehre, und hätte der wahren Liebe nicht, die allein aus dem seligmachenden Glauben an Christum kommt, und an die Barmherzigkeit Gottes, durch welche ja auch hier der Apostel ermahnt, so wäre das vermeintliche Opfer nichts, — ein todes Werk, aber kein lebendiges Opfer.

Das Opfer soll ferner heilig sein, nicht mit Sünden besetzt. Der natürliche Mensch freilich kann so seinen Leib nicht Gott zum Opfer bringen, und ihm so damit dienen, daß alles als heilig und unbesetzt vor Gott besteht und gilt. Aber der kann es, und der allein, welcher aufrichtig im Glauben an die Barmherzigkeit Gottes in Jesu Christo wandelt. Denn er ist gerechtfertigt in diesem Glauben und geheiligt; seine Person, sein ganzes Werk und Thun ist dadurch geheiligt und von allen Sündenflecken gewaschen. Wenn also ein solcher Gläubiger seinen Leib Gott zum Opfer giebt, so ist es ein heiliges Opfer.

Noch eine dritte Eigenschaft muß unser Opfer haben: es soll Gott wohlgefällig sein. Es muß nämlich von uns dargebracht werden als von Kindern, die dem Vater im Himmel gern wollen dankbar sein für seine große herrliche Wohlthat in Christo. Wenn einer mit seinem Leib und Kräften Gott diene aus Furcht, Gott möge ihn sonst verfluchen und verdammen, also bloß aus Zwang wie ein Knecht, — das kann Gott nicht gefallen. Wie sollte er denn, was ihm so dargebracht wird, mit Freuden ansehen können, wenn er sich sagen muß: Das bekäme ich nicht von diesem Menschen, wenn er nicht Angst hätte vor meinen Strafen? — Oder, wenn einer wollte mit seinem Leibe Gott dienen, um damit etwas bei Gott zu verdienen, — das könnte Gott ebenso wenig gefallen. Auf eines solchen Menschen Werke kann er doch wahrlich auch nicht mit Wohlgefallen sehen, von dem er sagen muß: Dieser Mensch thäte dies Alles nicht, wenn er nicht damit seinen Vortheil suchte. Solche Verdienstknechte sind Gott ein Greuel. Das ist ein elender, gemeiner Sinn, Gott nur dienen zu wollen,

um von ihm Vortheil zu haben; da und dort ein kleines Dienstchen, und dafür dann eine große Seligkeit für alle Ewigkeit. — Gott will also, daß unser Opfer aus Dankbarkeit geschehe. Dienst der Dankbarkeit will er, aber nicht selbstsüchtige Verdienerei. Und solch Opfer kann wiederum nur der bringen, der wirklich im Glauben an Gottes große Barmherzigkeit steht, die in dem lieben Heiland ihm widerfahren ist. Der Glaube macht Kinder mit dankbaren Herzen, die Gott Dankopfer bringen wollen.

Wer nun nicht in solcher Weise seinen Leib Gott zum Opfer begiebt, der hat gar keinen vernünftigen, keinen wahrhaftigen Gottesdienst. Es wäre zu wünschen, daß die schneidende Schärfe dieser Wahrheit alle die fühlten, welche eigentlich und in Wahrheit ihren Leib und Kräfte sich selbst und dieser Welt zum Dienst widmen, sie nach dem Sinn und den Gedanken ihres verkehrten Herzens gebrauchen, dem weltlustigen Wesen, dem Geldmachen, dem Stolz und der Eitelkeit u. s. w. zu dienen, — aber nebenbei dem lieben Gott auch noch etwas an christlichen Werken zukommen lassen wollen und davon reden, daß sie auch Gott dienen. Das ist kein vernünftiger, das ist überhaupt kein Gottesdienst; denn Niemand kann zweien Herren — Gott und der Welt, Gott und dem Mammon, Gott und dem Fleisch — dienen. Gott will deinen Leib und alle Kräfte zum Opfer für sich. Er will nicht theilen. Und wer bisher noch immer theilte, — nein in Wahrheit seinen Leib und Kräfte ungetheilt der Welt und dem Fleisch gab und nur da und dort ein Dienstlein und Werklein für Gott abfallen ließ, der hat überhaupt noch nicht angefangen zu thun, was Gott von allen wahren Gläubigen erwartet und auch bekommt, so lange sie im Glauben stehen, nämlich „daß sie ihre Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist, welches ist ihr vernünftiger Gottesdienst“.

Daß der, welcher nicht so thut, keinen vernünftigen Gottesdienst hat, mögen sich auch die merken welche vermeinen, damit, daß sie zur Kirche und zum Abendmahl gingen, und daheim beteten und läsen in der Bibel, dienten sie doch Gott, denn das sei ja, was man Gottesdienst heiße. — Allerdings, man nennt das so, und mag ja auch dabei lassen, aber den rechten Verstand davon sollte man haben und behalten. — Welcher das ist? Geseht den Fall, es ginge ein Mensch zu seinem Nächsten und sagte: Leihe mir doch hundert Dollar, oder schenke mir so und so viel, oder dies und das und hilf mir, ich bin in großer Verlegenheit und Noth. Oder er wüßte sich in einer Sache keinen Rath, oder verstände etwas nicht und ginge zu einem mit der Bitte: Sehe mir doch das einmal auseinander, hilf mir in dieser Sache zur rechten Erkenntniß. Würde man nicht, wenn dieser, der geborgt oder geschenkt haben oder belehrt sein will, meinte, er habe seinem Nachbar, den er darum anging, einen rechten Dienst geleistet, würde man da nicht mit Recht sagen: Das heißt thöricht geredet!? — Sieh, Lieber, so ist's mit unsrem Kirchenbesuch, Predigt hören, Abendmahlsgen, Beten und Bibellesen. Da kommen wir zu Gott und betteln: Schenke mir, gieb mir, hilf mir! lehre mich, erleuchte mich! Und Gott thut es. Also dienet er da uns, und nicht wir ihm. Also wäre es großer Unverstand, zu meinen, du erwiesest mit solchem Thun Gott einen Dienst. Wenn du mit dem allen wirklich meintest, Gott zu dienen und dies für Dienstwerke hieltest, so hättest du einen ganz unvernünftigen, einen wahrhaft greulich, papistischen, d. h. gar keinen wahrhaftigen

Gottesdienst. Und das wäre schlimm für dich, wenn du den vernünftigen, wahrhaftigen Gottesdienst nicht hättest, den Gott bei dir erwartet als Frucht seiner Barmherzigkeit in Christo auch gegen dich. — Wer aber nun merkt und versteht, daß er ohne diesen Gottesdienst nicht sein darf, weil es ein Zeichen wäre, daß die Barmherzigkeit Gottes noch gar nicht sein Herz bewegt hat, wenn er ohne denselben wäre, der wird nun gern auch weiter lernen wollen aus unserm Text

2. Wie wir zu diesem Dienst geschickt sein können.

Es muß erstlich beseitigt, wenigstens immer recht nieder gehalten werden, was diesen Dienst hindert. Was dies ist, sagt der Apostel mit den Worten: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich“. Die Weltart, die in uns ist, muß beseitigt, zum wenigsten recht niedergehalten werden. — Sind wir wirklich Christen, so sind wir freilich von der Welt ausgegangen. Doch aber hängt uns der Welt Art, ihr Sinn uns Christen noch an, denn das sündliche Wesen, das Fleisch, was wir von Natur und Geburt haben und ganz sind, klebt auch nach der Bekehrung uns immer noch an. Wenn wir dieser uns anhängenden alten Art und Sinn in uns den Lauf lassen, so stellen wir uns gewiß auch der Welt alsbald gleich, denn wir handeln dann auch nach dem Weltfinn. Der aber muß in uns beseitigt, wenigstens niedergehalten und unterdrückt werden. Wir können ihn ja leider nie ganz aus dem Herzen herausreißen, aber wir müssen ihn unterdrücken.

Der Weltfinn aber, der sündliche Fleischesinn in uns, äußert sich an erster Stelle in der Selbstsucht, nach welcher wir nur darnach fragen, was uns lieb ist, unsres Herzens verkehrte, irdische Lust erstreut; die Eitelkeit, die Geldliebe, die Vergnügungssucht des Herzens befriedigt. Nach dieser Selbstsucht geschieht es, daß ein Mensch nur an sich denkt, das Eigene sucht, nur für sich denkt, schafft und wirkt und nur Lust hat zu dem, was ihm nützt, auch nicht anders meint als, der eigne Nutzen, das eigne Wohlleben und Gutfühlen sei der einzige Zweck seines Lebens.

Ein anderes Hauptstück des uns anklebenden Weltfinnes neben der Selbstsucht ist der Hochmuth, der Eigendünkel. Der bringt mit sich, daß der Mensch denkt, er sei sein eigener Herr, der nur sich selbst und seinem Verstande zu gehorchen und nichts anzuerkennen brauche, was ihm nach seinen Gedanken nicht gut und richtig und annehmbar scheint. Dafür, heißt es bei ihm, habe ich meine Vernunft, und was ich nach dieser nicht für nöthig halte, dazu bin ich auch nicht verpflichtet. Und die Vernunft giebt gern dem selbstsüchtigen Herzen Recht und sagt: Jeder ist sich selbst der Nächste — und das selbstsüchtige Herz besticht und verführt wieder die Vernunft, zu sagen was es gern hört. Das natürliche Herz und die natürliche Vernunft bilden bei dem unbefehrten Menschen eine gegenseitige Unterstützungsgesellschaft. So steht es beim Weltmenschen. Wenn wir nun ihm und also der Welt uns gleichstellen wollen, kann freilich aus dem vernünftigen Gottesdienst, den Gott will, nichts werden, zumal wenn wir ansehen, an wen, worauf wir nachher noch kommen haben will. Diesen Weltfinn also muß man beseitigen, gründlich unterdrücken. Wie wohl? Durch Gottes Gebote. Die halt dir ernstlich vor; sie verdammen ihn. Und durch das Evangelium, das uns bezeugt, daß wer sich nicht will richten über seinen Weltfinn, der muß mit der Welt verdammt werden. — Doch das

allein macht noch nicht geschickt zum vernünftigen Gottesdienst.

Es muß auch dasein, was ihn möglich macht und fördert. Was dies ist, hören wir aus des Apostels Munde als göttliche Lehre: „Verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes“. Der neue, göttliche, himmlische Sinn, der durch den Glauben in einem Christen ist, und mit dem Glauben einem Menschen gegeben wird, der ist, welcher den vernünftigen Gottesdienst möglich macht, erhält und befördert. Wo nur der Glaube in einem Menschen ist und leuchtet, da ist auch der Mensch nicht mehr so gesinnt wie die Welt. Der Gläubige hat einen neuen Sinn, der von der Weltgesinnung so verschieden ist wie der Tag von der Nacht, eine Sinnesart, der die Weltgesinnung greulich und abscheulich erscheint, sowohl an andern, wie an ihm selbst.

Dieser himmlische Sinn besteht einmal in der Liebe zu Gott, die den Menschen nicht mehr fragen läßt: was gefällt mir? sondern vielmehr in herzlicher Dankbarkeit fragen macht: was gefällt wohl meinem lieben Gott und Vater? Mit einem solchen Menschen, der von der Liebe zu Gott erfüllt ist, steht es nicht mehr so, daß er sich nicht darum bekümmert, was wohl eigentlich Gott von ihm wolle, sondern das liegt ihm recht an und er beginnt zu studiren und zu prüfen, den zehn Geboten nachzudenken, in der Schrift nachzulesen, was doch der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille sei, — was die rechten guten Werke seien, womit man Gott gefallen könne. Heißt es von den Weltmenschen: „da ist nicht, der nach Gott frage“, so heißt es von dem gläubigen Menschen voll gottliebenden Sinnes: „er redet vom Gesetz des Herrn Tag und Nacht und prüfet, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille“.

Zum andern ist der himmlische Sinn die herzliche Demuth. So viel einen Christen der Glaube regiert, ist er von Herzen demüthig. Bei ihm geschieht, wozu unsre Epistel ermahnt: „Daß Niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten; sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein Jeglicher, nachdem Gott ausgeheilet hat das Maß des Glaubens“. Ein Gläubiger hält sich immer für eine überaus geringe Creatur und kann voll dankbarer Freude sich nicht genug wundern über die große Erablassung Gottes, über die große Erbarmung, der er seine Seligkeit verdankt. Wie der Himmel verschieden ist von der Hölle, so verschieden ist der demüthige Sinn des gläubigen Christen, vor Gott dem Erbarmer, von der Aufgeblasenheit des Weltmenschen, der stolz sein eigener Herr sein und sich regieren will nach seinem Verstand und Gedanken. Das ist dem Christen in seines Glaubens Demüthigkeit ein teuflischer Greuel, daß er wollte Gottes Gebote meistern und sagen: O, das geht mir zu weit, danach richte ich mich nicht; z. B. was da zuvor vom vernünftigen Gottesdienst gesagt ist. Solcher Weltfinn, in welchem ein Mensch sich über Gottes Lehre und Anweisung hinwegsetzen will und in seinem Stolz und Eigendünkel sich als Herr darüber hoch erhaben dünkt, — das Alles ist dem Gläubigen in seiner Demuth ein teuflisch Wesen. Ihm ist es Freude und Seligkeit, dem guten und wohlgefälligen Willen Gottes, seines Heilandes, unterthan zu sein. — In solcher Demuth vor Gott ist der Gläubige auch demüthig gegen den Nächsten, und hält sich nicht für zu hoch, auch dessen Diener zu sein. — Das ist, lieber Leser, der himmlische Sinn. Und nur wo dieser ist, da kann es mit dem vernünftigen Gottes-

dienst etwas werden; sonst nicht. Aber auch wo er ist, wird er immer noch und immer wieder durch das schändliche, weltgestinnte Fleisch geschwächt. Darum muß er stets verneuert werden, dieser göttliche Sinn. Thue es, Lieber. Du weißt ja wodurch. Nämlich durch das Evangelium; das höre treulich, das lies fleißig. Dadurch wird der Glaube gefördert, und der himmlische Sinn gestärkt. Dann wird schon etwas daraus werden, daß du Gott dienst an denen, an welchen du sollst; wie wir davon auch noch kurz handeln wollen.

3. An wem wir Gott dienen sollen.

Gott selbst sagt es uns: Dienet mir an eurem Nächsten mit den mancherlei Gaben, die ihr aus, meiner Gnade habt. So lauten die dahin gehenden Worte in unsrer Epistel: „Denn gleicher Weise, als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben; also sind wir Viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andern Glied, und haben mancherlei Gaben nach der Gnade die uns gegeben ist“. Der liebe Gott bedarf unsrer Dienste nicht. Er ist der reiche Gott und hat an nichts Mangel. Weder im Geistlichen noch im Leiblichen brauchen wir ihm zu dienen, als hätte er Mangel. Kommt doch von ihm selbst alle gute Gabe, im Geistlichen wie im Leiblichen. Dennoch will er unsern vernünftigen Gottesdienst; aber, spricht er, nicht für mich. Dein Leib, spricht er zu einem Christenmenschen, hat viele Glieder; die sind alle da, nicht für sich, sondern zum Besten des ganzen Leibes und der übrigen Glieder. So bist du mit deinem ganzen Leibe selbst wieder ein Glied an einem großen Leibe, nämlich der christlichen Kirche und der Gemeinde, darin du lebst. Da sollst du als Glied den andern dienen. Dazu gebe ich dir in Gnaden mancherlei Gaben, geistliche und irdische. Deren sollst du auch selbst genießen — die geistlichen zu deinem eignen Seligwerden; die irdischen, die ich dir als Frucht deiner Arbeit bestehere zur Erhaltung deines Lebens und deinem ehrlichen Durchkommen; denn du sollst ja in meinem Dienst, wenn du mir den vernünftigen Gottesdienst leistest, deinen Leib mir zum Opfer giebst, nicht böse Jahre haben. Aber laß es an Nahrung und Kleidung genug sein, und diene mir dann an deinen Brüdern und Schwestern und deinem Nächsten überhaupt mit deinem Leibe, nach den Gaben, die du hast. Brauche deine Augen und siehe auch, wie es um deinen Nächsten steht im Geistlichen und im Leiblichen. Brauche deine Ohren und höre was ihm fehlt; achte auf sein Reden, von welchem Seelenzustand es wohl zeugt; auf sein Klagen, auf sein Leid. Brauche deinen Mund, damit dem Nächsten zu sagen, was ihm zur Erbauung dient; zu trösten, zu ermahnen, guten Rath zu geben. Brauche deine Füße und laufe dem Nächsten nach, ihm zu helfen im Geistlichen und Leiblichen. Ihr Väter, geht denen nach, die euch die Allernächsten sind, euren Kindern, um zu sehen, wie sie ihre Feiertage, ihre Sonntag-Nachmittage und ihre Abende zubringen. Brauche deine Arme, daß du sie aufhebest in Fürbitte für den Nächsten und brauche sie zu schaffen, auf daß du habest zu geben den Dürftigen. — Bedenke, spricht Gott, ich gebe dir meine Gaben, nicht nur für dich, sondern auch für den Nächsten. Vergiß das nicht; unterschlage und hinterhalte mir das nicht, was ich dir doch für den Dienst an Andern gebe.

Und unsre Antwort auf solche Rede Gottes soll sein: so wollen wir thun. — Wir fahren dabei nicht schlecht. Sind wir Vieler Diener, so haben wir

auch viele Diener, denn wie wir an den Nächsten thun, so thun sie an uns. Doch das soll uns nicht bewegen, sondern allein die Barmherzigkeit, durch die uns Gott dazu ermahnt. Ach wie sollte die uns nicht dazu bewegen? Gott spricht: Ich habe dir meinen Sohn geopfert in Barmherzigkeit, daß er sein Leben für dich dahin gegeben hat und du auch ein Kind Gottes wirst. Sieh, liebes Kind, nun möchte ich auch schon hier auf Erden einen Dank dafür haben. Ich möchte dich bewegen, daß du nun an deinem Nächsten alles Gute thätest. Das achte ich als einen Dienst, mir erwiesen. — Wie muß doch das uns Lust machen. Da sieht man dann eigentlich nicht den Nächsten an, sondern Gott. Da wird das Herz mahelich willig. Wer wollte doch Gott so beweglich geforderten Dienst abschlagen? Wir wollen es nicht. Gott behüte uns davor in Gnaden. Amen.

Der Rainhof.

Eine Geschichte aus dem Leben und für das Leben von G. D.

(Fortsetzung.)

Draußen begegnete der Gemeindevorstand dem Aaron Lbb, der eben in den Hof trat. Der junge Bauer sah, wie beide sich freundlich begrüßten und der Gemeindevorstand dem Juden etwas in's Ohr flüsterte. Aaron Lbb nickte verständnißvoll und wandte sich in das Haus.

„Muhm', bleib' im Stübchen,“ sagte Hans Niklas. „Es ist besser, wenn noch jemand hört, was wir sprechen.“ — Die Muhme freute sich des Befehls.

Freundlich drückte Lbb dem jungen Bauer die Hand und sprach sein Bedauern aus, daß er nicht habe zum Begräbniß kommen können, obwohl er seinem guten Freunde selig so gern die letzte Ehre erwiesen hätte. Hans Niklas antwortete kurz und durchbrach den Nebelschwall Arons mit den Worten: „Nun, kommen wir zum Geschäft! Was ist euch mein Vater schuldig geworden?“

Der Jude wehrte ab und sagte: „Was soll ich das heute schon sagen? Bleibt mir doch sicher. Hab' nur hier ein Papierchen von 950 Thaler, was fällig geworden ist vor ein paar Tagen, da der Selige lag im Sterben und ich nicht kommen durfte an sein Bett.“ Lbb blinzelte dem jungen Bauer von der Seite an und brachte einen Wechsel aus seiner schmierigen Brieftasche. Hans Niklas sah nach dem Datum der Ausstellung, schloß dann den Tischkasten auf und schlug im Kalender nach. Das Datum stimmte mit dem, an welchem der Vater geschrieben hatte: Von Aaron Lbb 700 Thaler zu Darlehen. Er wies den Juden auf das Buch und sagte scharf: „Hier stehen nur 700 Thaler in Einnahme. Was ist's mit den 950?“ — Lbb antwortete, ohne sich zu besinnen: „Werden sein Provision und Zinsen! Geld ist schwer zu schaffen zur Stunde, muß man geben viel Prozente und drangeben gute Provision!“

„Will mir doch scheinen, als seien 250 Thaler für ein Vierteljahr gar zu viel Zins und Provision,“ sagte Hans Niklas ruhig.

„Ist auch nicht alles,“ unterbrach ihn Aaron, „hab' ihm gegeben vorher eine Kleinigkeit, wo er

nicht ausgestellt hat ein Papierchen, hab's mit drauf geschrieben, wie er es immer gethan.“

„Also der Wechsel ist fällig gewesen?“ sagte Hans ruhig.

„Ja, fällig gewesen an jenem Tage, da ich nicht wurde eingelassen,“ antwortete der Jude.

„Nun gut,“ fuhr Hans Niklas fort, „dann müssen Sie noch drei Tage warten, ich kann heute nicht zahlen.“

„Wie heißt? Drei Tage?“ sagte eilig Aaron Lbb. „Will ich gern warten drei Monate und noch länger. Böhmi junior ist ein sicherer Mann, und der Rainhof ist gut. Machen wir ein neues Papierchen, was fällig ist nach einem Vierteljahre.“

Hans Niklas machte eine abwehrende Handbewegung und sagte: „Nein, ein neues Papierchen möchte ich nicht erst machen. In drei Tagen kommt ihr wieder und bekommt euer Geld mit den Zinsen von dem Tage an, da der Wechsel fällig gewesen. Wollt ihr oder wollt ihr nicht?“

Aaron Lbb wiegte den Kopf, er lächelte leise vor sich hin und antwortete dann: „Was soll ich nicht wollen? Aber wir können doch machen ein neues Papierchen, und können Sie denn jetzt sieden das Geld in den Hof.“

Aber Hans Niklas hatte keine Lust, Papierchen zu machen. Der Jude zögerte; es war ihm offenbar nichts daran gelegen, daß er sein Geld in drei Tagen haben sollte, aber er konnte nichts ausrichten, und so mußte er sich in die Verhältnisse schicken.

Als er sich endlich erhob, fragte ihn der junge Bauer noch einmal: „Könn't ihr mir nicht in Bausch und Bogen sagen, was mein Vater schuldig gewesen ist?“

Aaron Lbb rechnete an den Fingern und sagte dann: „So gegen sechstausend Thaler können's sein!“

„Sechstausend Thaler?“ fragte erschrocken Hans Niklas.

„Was sind sechstausend Thaler für den Rainhof?“ tröstete der Jude. „Kein Pfennig Hypotheken, kein Auszug und keine Leistung darauf, und werth unter Brüdern mehr als das Dreifache. Ist keine Sach', Herr Böhmi, mit den sechstausend Thalern!“

Hans Niklas Böhmi hatte sich abgewandt. Endlich wandte er sich um und sagte: „In drei Tagen bringt die Papiere alle mit, damit wir vergleichen können!“ Bei dem Worte „vergleichen“ horchte Aaron Lbb auf, aber er sagte nichts, als: „Werd' kommen und werd' bringen alle Papierchen.“ Dann ging er. Hans Niklas aber durchmaß die Stube mit großen Schritten und sprach unverständliches Zeug vor sich hin; nur die Zahl sechstausend hörte man aus seinem Selbstgespräche. Die Muhme kam aus dem Stübchen heraus und schaute mitleidig auf den jungen Mann. „Was sagst nun dazu?“ fragte er plötzlich, indem er vor der Frau stehen blieb.

„Nichts kann ich sagen, als das, was draußen steht am Hofthor,“ antwortete die Alte. „Hast's ja ehegestern selbst losgeklopft, also daß es wieder zu sehen ist.“

Durch Hans Niklas' Kopf gingen allerlei Gedanken, schwarze, unheimliche und lichte, fröhliche. Es war ihm schier ein Stein vom Herzen gefallen, da er nun wußte, wie's stand um ihn und um den

Hof. Und wenn die Gewißheit auch traurig genug war, sie war doch immer besser als die leidige Ungewißheit. Er dachte an die Wachtel im Felde und an die Vögel über dem Acker. Golden ragte der Sonnenschein in die Fenster hinein, also daß die Staubchen glänzten. Eine Fliege war in das Glas gefallen, das am Fenster stand, und mühte sich wieder herauf zu kommen. Hans Niklas sah ihr aufmerksam zu. Nach langem Versuchen war sie endlich bis an den Rand gekommen, da blieb sie eine Zeitlang still sitzen, um die naß gewordenen Flügel in der Sonne trocknen zu lassen; dann summt sie fröhlich davon. Der Herr setzt den Menschen manch' merkwürdige Lehrmeister; diesmal war eine Fliege des Hans Niklas Böhms Lehrmeisterin gewesen. Er nahm den Hut vom Nagel, zog den Sonntagrock an und machte sich auf den Weg zur Pfarre. Der alte Pfarrer empfing ihn mit den Worten: „Hab' mir schon gedacht, daß ihr kommen würdet! Nun, was giebt's? Was ich helfen kann, das will ich thun!“ Hans Niklas erzählte alles ohne Scheu, was er auf dem Hofe und auf seinem Gange durch die Felder gesehen, alles, was ihm Aaron Löb berichtet hatte. Als er seine Erzählung geendet, sagte der Pastor: „Ja, mein guter Hans Niklas, ich hab' mir so manches gedacht, ich hab' manches mit angesehen und nicht dazu reden dürfen, weil der Vater sich nicht gern etwas sagen ließ, außer eben von dem Juden Löb. Hab' mir hin und wieder trotzdem den Mund verbrannt. Was half's? Der Vater zuckte die Achseln und der Jude kam wieder. — Aber was hilft das euch, daß ich von dem Elende erzähle? Geholfen werden muß hier; aus den Händen des Wucherers müßt ihr heraus! Aber was thun?“

Der Pfarrer dachte eine Zeitlang nach, dann sagte er mit zuversichtlicher Stimme: „Ich hab's, Hans Niklas! Morgen fahren wir gemeinsam in die Amtsstadt, nach Wefungen, zum Notarius Rechner, ist ein Schulfreund von mir und hat schon manchem meiner Pfarrkinder geholfen, um Gottes und um meinwillen. Der schafft Rath; verlaßt euch drauf!“

Am nächsten Morgen fuhren der Pfarrer und Hans Niklas Böhms selbender zur Amtsstadt. Sie fuhren am kalten Born vorbei, und der Pfarrer wies auf das Feldstück, das der Schulz hatte kaufen wollen: „Ein schön Stück Feld! Könnte gar viel tragen, wenn's recht bestellt wäre!“

„Jawohl,“ sagte der Bauer, „s gefällt auch andern,“ und erzählte, was der Gemeindevorstand gestern bei ihm gewollt.

Der Pfarrer hörte aufmerksam zu und meinte dann: „Ja, ja! Das sieht ihm recht ähnlich. Dr. Martin Luther hat gemeint, gute Freunde und getreue Nachbarn gehörten zum täglichen Brod. Er hat recht.“

Drittes Kapitel.

Ein scharfes Auge und eine feste Hand.

Der Notar Rechner war ein eigenthümlicher Herr. Viele von seinen jüngern Kollegen zuckten die Achseln über ihn und nannten ihn einen Sonderling, weil er sich manch' recht fetten und langgezogenen Prozeß entgehen ließ und überhaupt wählrisch war in den Sachen, die er angriff. Wenn ihm einer oder der andere im Scherze den Vorwurf machte, er wisse seinen Vortheil nicht zu wahren und

schließe das Netz gerade, wenn die Goldfische kämen, dann lächelte er wohl vor sich hin und meinte: „Guter Herr Kollege, arm bin ich nicht und satt zu essen werd' ich, so Gott will, mein Lebtag haben. Aber ich hab' einen eigenthümlichen Geschmack; mein Brod muß rein gebacken sein, mein Aktenstück muß rein gefegt sein, aber auch das Geld, was ich einnehme, muß rein sein, und auf meinen Aktenstück soll nichts Schmutziges kommen.“

Der junge Rechtsanwalt Freudenthal meinte zwar, der alte Notar sei einer von den geistig Armen, welche in die Tiefen der Juristerei nicht eindringen könnten, und er thue deshalb recht daran wenn er sich auf Bagatellen beschränkte, aber die meisten Herren des Gerichts theilten seine Meinung nicht, ja der Landesoberrichter sagte ihm einst offen: „Mein Herr Rechtsanwalt, der alte Notar Rechner hat eine scharfe goldene Brille, aber sein Auge ist schärfer noch als seine Brille. Wenn der ein Streber gewesen wäre, der würde es gewaltig weit gebracht haben.“

Ein Streber war aber unser Notarius nicht, er war in allen Dingen das Gegentheil von dem, was man so zu nennen pflegt. Vor den Großen dieser Erde hatte er wenig Respekt, am allerwenigsten, wenn sie dadurch groß waren, daß sie auf dem Geldsack standen; aber zu den Kleinen beugte er sich herab und hörte, was ihnen fehlte, die Wittwen und Waisen fanden bei ihm immer ein offenes Ohr und ein offenes Herz. Was er für Recht erkannt hatte, davon wich er auch nicht einen Fingerbreit ab, und wenn ihm aus der Betonung dieses, seines Rechtes noch so viele Unannehmlichkeiten, ja Gefahren erwuchsen. Dazu hatte ihm Gott ein herrliches Geschenck gegeben, das ihm über alle Mißlichkeiten seines Berufes und über so manches Schwere hinweghalf: einen christgläubigen Sinn und Herz und einen guten Humor, der ihn nie verließ. Er hatte eine Fülle von Redensarten, die er in gewissen Verhältnissen anwandte und die im Kreise seiner Berufsgenossen schon so bekannt geworden waren, daß man sagte: Rechner würde in diesem Falle so oder so sprechen.

Als der Pfarrer mit Hans Niklas in die Schreibstube trat, sprang Rechner vergnügt vom Stuhle auf und eilte seinem Universitätsfreunde entgegen: „Sei gegrüßt, lieber Freund vom Lande! Was führt dich unter mein niedriges Dach, in die Höhlen des Rechtsverdrehers?“

„Wieder mal ein schlimm' Stück,“ sagte der Pfarrer.

„Ja, wenn's euch nicht an die Kehle geht, da bleibt ihr dem Notarius vom Leibe,“ erwiderte gutmüthig polternd Rechner. „Nun, was ist's mit dem jungen Mann? Ist es nicht des Rainhofbauers Einziger?“

„Der ist's,“ antwortete der Pfarrer, „und der sucht mit mir Rath bei dir. Aaron Löb“

„Ha, pfeift's aus dem Loche?“ unterbrach der Notar seinen Freund und piff eine Melodie vor sich hin. Dann nahm er ein Aktenbündel vom Tische, übergab es seinem Schreiber und befahl ihm, es in die Hypothekentube zu tragen. Als der Mann sich entfernte hatte, wandte er sich zu den beiden zurück: „Nun, herunter vom Herzen! Was hat der löbliche Löb wieder zusammen gelbbelt?“

(Fortsetzung folgt.)

Wie sich ein Brautpaar gestritten, und wie sich der Pastor darüber gefreut hat.

Es ist bekanntlich ein böses Ding, wenn Eheleute untereinander in Streit gerathen, und doch soll das zuweilen vorkommen, ja, man erzählt sich von Fällen, in denen es sich bereits eine Woche nach der Hochzeit ereignet hat. Wie aber, wenn der Streit schon vor der Hochzeit, schon unter den Brautleuten ausbricht? Ist das nicht sehr betrüblich? Und ist es nicht noch betrüblicher, wenn der Pastor hinterher seine große Freude darüber hat?

Die Geschichte hat sich wirklich zugetragen. Es war sonst kein übles Paar. Bräutigam und Braut paßten aufs beste zusammen und waren ein Herz und eine Seele in allen Stücken. So bauten sie auch ihr zukünftiges Haus nach einem gemeinsamen Riß und Plane; alles war fix und fertig — es fehlte nichts als des Hauses Inschrift.

Da war es mit der Einigkeit auf einmal zu Ende. Der Bräutigam begehrte Josuas Wort: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen“; die Braut hatte das Wort des Psalmisten gewählt: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ — „Mein Spruch ist kräftiger,“ sagte der Bräutigam. — „Mein Spruch ist lieblicher,“ sagte die Braut. — „Die Hauptsache ist doch, daß wir dem Herrn allezeit geben, was wir ihm schuldig sind,“ sagte der Bräutigam. — „Nein,“ sagte die Braut, „die Hauptsache ist, daß wir aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade.“ — „Ich möchte zugleich der ganzen Welt da draußen ein offenes Zeugniß ablegen, was sie von unserm Hause zu halten hat,“ sagte der Bräutigam. — „Und ich möchte für das inwendige Haus einen fortwährenden erquicklichen Segen haben,“ sagte die Braut.

So ging der Streit hin und her, und schließlich hieß es von beiden Seiten: „Ja, wer von uns soll denn aber nachgeben?“

Da ist der Baumeister gekommen, ich meine den Baumeister, von dem Ps. 121, 1 geschrieben steht: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen.“ Der wird es ohne Zweifel gewesen sein, der den beiden „einen Vorschlag zur Güte“ zugerant hat, und beide mußten ihn wohl verstanden haben, denn mit einem Male reichten sie sich die Hände und sagten, wie aus einem Munde: „Du sollst nicht nachgeben, und ich brauche nicht nachzugeben — nein, wir fügen beide Inschriften zu einer Inschrift zusammen und schreiben sie beide zusammen an unser Haus und in unsere Herzen.“

Als der Handel aber dem Pastor zu Ohren gekommen ist, hat er sich haß gefreut — worüber denn? Nun, natürlich darüber, daß er nicht nöthig hatte, nach einem Texte für die Traurede zu suchen; hier hatte er sogar zwei, und er hat denn auch richtig beide zusammen genommen.

Selbiges Paar aber soll sich nach der Hochzeit nicht wieder gestritten haben. (Salz.)

Ein Gott heißt von dem man alles Gutes erwarten und empfangen soll. Also daß einen Gott haben nichts anderes ist, denn ihm von Herzen trauen und glauben, ihn anrufen in Nöthen, ihn anbeten und ihm dienen. V. 157. D. M. Luther.

Ich glaube an Jesum Christum.

Elisius erzählt, daß zwei Eheleute, Mann und Weib, sehr bekümmert gewesen, und weil sie weder Rath noch Hülfe sich zu schaffen gewußt, beschloßen hätten, mit einander in den Strom zu springen und so ihrem Leben ein Ende zu machen. Sie wollten noch einmal mit einander essen und dann ihr gottloses Vorhaben ausführen. Als aber das Weib, wie es damals bräuchlich war, dem Mann noch zu guter Letzt zutrank im Namen Jesu, erschrak der Mann und sprach: „Ach, liebes Weib, ist uns Gott noch so gnädig, daß er uns armen Verzweifelten den Namen seines lieben Sohnes in den Mund giebt, so wollen wir unser Leben nicht selber verkürzen, sondern bei diesem allmächtigen Nothhelfer bleiben, im Glauben und Geduld beten und aushalten, er wird unsere Angst und unser Elend gewiß wenden.“ Da hieß es doch, wie Bernhardus sagt:

Jesu, der süße Name dein,
Gibt meinem Herzen Freud' allein.

Den Eltern.

Der Schulmeister von Trautenau hatte zweien Sprüche im Brauch, die er den Eltern sagte, wenn sie ein Kind ihm in die Schule brachten. Erstlich sagte er: „Allein kann ich nicht ziehen, ihr müßt mit ziehen.“ Zweitens: „Und wenn ihr mitziehet, so müßt ihr nicht rückwärts wollen, wenn ich vorwärts will.“ So nun der Vater sein Hänslin und die Mutter ihr Gretlin recht herausstrich, pflegte er wohl einen dritten Spruch beizusetzen: „Lieber ungezogenes Kind, als verzogenes Kind!“ und erzählte dann dazu als Exempel: Ich habe einen trefflichen Lautenisten gekannt, der zu sagen pflegte: „Wenn ich einen Schüler bekomme, der nichts auf der Laute kann, so fordere ich fünf Gulden Lehrgeld, bekomme ich aber einen, der schon etwas kann, so verlang' ich zehn Gulden.“ Und wenn ich ihn fragte, warum er das thäte, so sprach er: „Fünf verlang' ich für das, was ich ihn lehren, und fünf für das, was ich ihm abgewöhnen muß.“

Kürzere Nachrichten.

— Am 26. Oktober feierten die lutherischen Isländer in Winnipeg in ihren Kirchen das 350-jährige Bibelfest ihrer Bibelübersetzung. Im Jahre 1540 wurde das neue Testament in die isländische Sprache übersetzt und in Dänemark gedruckt.

— Den Litthauischen Lutheranern, welche zwischen Sandusky, D., und Detroit, Mich., wohnen, wird in lettischer Sprache von Rev. F. W. Säger in Sandusky gepredigt.

— Eine recht empfindliche, hoffentlich auch recht heilsame Illustration des Spruches von den irdischen Schätzen, welche Motten und Rost fressen, Matth. 6, 19. 20., erfuhr neulich ein Mann in Chamberlain, S. D. Von dort wird berichtet:

Der Geizhals S. Zerega, dessen einziger Lebenszweck es war, möglichst viel Geld zusammenzuscharen, hatte sein Geld in dem Keller vergraben. Sein Vermögen bestand fast ausschließlich aus Pa-

piergeld und als er sich nun dieser Tage an seinem Wohlstand erlaben wollte, fand er zu seinem Schrecken, daß Ratten und Mäuse die Papiercheine vollständig zerfressen und unwiderbringlich vernichtet hatten.

— D. Roß, ein Anglo-Amerikaner, jedoch ein gründlicher Kenner der deutschen Sprache und Deutschlands, erregte neulich in Pittsburg in der Versammlung des „Teacher Institute“ Erstaunen durch die Kühnheit, mit welcher er das deutsche Schulsystem zur Nachahmung empfahl. „Unser hiesiges Lehrsystem“, sagte er, „übersteht, daß Seele und Gemüth des Kindes herangebildet werden sollen, und beschränkt sich leider nur zu sehr auf mechanisches Auswendiglernen. Wollte Amerika fünfzig Jahre lang den Bahnen folgen, welche der deutsche Schulmeister ihm vorzeichnet, so würde es um Jahrhunderte in der Civilisation gefördert werden. Die gleichzeitige Entwicklung der intellektuellen, physischen und moralischen Fähigkeiten hat Deutschland dazu gebracht, daß es nicht nur in militärischen Dingen, sondern in Medizin, Jurisprudenz und anderen Wissenschaften die erste Großmacht ist, und dazu kommt noch, daß der Lehrer in Deutschland sich nach ernster Vorbereitung seinem Berufe für's Leben widmet, während bei unseren „School-mams“ die Lehrthätigkeit nur eine kurze Episode vor der Heirath bildet.“ Daß Dr. Roß mit solchen Ansichten in ein Wespennest stach, ist selbstverständlich.

— In Einem Jahre fanden sich in der Dead Letter Office zu Washington unter jenen unbestellbaren Briefen, deren Adressaten und Absender nicht zu ermitteln waren, 200,000 Stück, welche unsittliche Bilder u. s. w. enthielten. Es weiß nun doch Jeder, daß Briefschaften nicht abgehandelt werden, um in Washington als „tot“ vernichtet zu werden. Wenn eine solch' große Zahl dieser Satansbriefe ihre Adresse nicht erreichte, eine wie viel größere Zahl mag in die Hände der Adressaten gelangt sein! Demnach muß angenommen werden, daß die Verbreitung unsittlicher Bilder und Schriften in unserem Lande eine riesengroße ist.

— Im Laufe des letzten Frühjahrs und Winters waren Mormonen-Sendlinge in den pennsylvanischen Counties Franklin, Fulton und Adams eifrig an der Arbeit, und es gelang ihnen, fünfundzwanzig oder dreißig Leute für ihre Sekte zu bekehren und nach Utah zu locken. Dieser Tage sind fünfzehn davon zerlumpt, hungrig und ohne einen Cent Geld nach Waynesboro zurückgekommen und erklären, sie hätten vom Mormonenthum und Allem was drum und dran hängt, vollständig genug.

— Die Mormonen haben, um den Anklagen der Ver. Staaten Regierung wegen Vielweiberei zu entgehen, in einer General-Conferenz von Aposteln, Bischöfen und Ältesten in Salt Lake am 6. Oktober einstimmig beschlossen, den offiziellen Erlaß des Präsidenten Woodruff, welcher in Zukunft alle Eheschließungen, welche im Widerspruch mit den Gesetzen des Landes stehen, verbietet, als bindend anzuerkennen. Damit haben sie sich wenigstens vorläufig Ruhe verschafft, jedoch werden sie das Princip der Vielehe niemals aus den Lehren ihrer Kirche reißen und außerhalb des Bereiches der Ver. Staaten, z. B. in Mexico, steht ihnen ja doch immer frei, zu thun und zu lassen, was sie wollen und innerhalb der Grenzen werden sie sich höchstens mehr der Vorsicht befeisigen.

— Welch papistischer, unevangelischer Geist innerhalb der reformirten Episkopalkirche immer mehr um sich greift, erhellt aus Folgendem:

Ein Mönch, der der englischen protestantisch-bischöflichen Kirche angehört und sich „Vater Ignatius“ nennt, ist von England herübergekommen und will in den Ver. Staaten predigen. Seine Haare sind abgeschnitten, sein Kopf rasirt. Als Bekleidung trägt er eine lange Mönchskutte nebst Schnur um den Leib, mittelst welcher die Kutte zusammengehalten wird. An der Schnur hängt sein Rosenkranz mit Kreuzfist. Schuhe und Strümpfe zerreißt er nicht, weil er barfuß geht. Welche Gestalt! Welche Heiligkeit! Ein „protestantischer“ Mönch! In Massachusetts möchte er predigen, aber der Bischof hat ihm dasselbe in den Kirchen verboten. Nun hat „Vater“ Ignatius die Horticultural-Halle in Boston gemiethet und hält dort Vorträge.

— Das Buch des Salvation-Army-Generals Booth, „im dunkelsten England“ (s. Gem.-Bl. No. 9), hat theilweise den Herausgeber der Londoner Sensations-Zeitung „Pall Mall Gazette“, Mr. Stead, zum Verfasser. Booth sind alle Quellen recht, aus denen Geld für sein Unternehmen fließt. So hat ihm der berühmte Faust-Preiskämpfer- und Klopffechter-Lord, Marquis of Queensberry, seinen Check übersandt, mit der Bemerkung, daß er, der Lord, ein Ungläubiger und Gottesleugner sei und hoffe, daß Booths Bemühungen gelingen und zugleich schließlich der Kirche den Garaus machen werden.

— Die Ritualisten der protestantisch-bischöflichen Kirche in England gehen abermals um einen Schritt weiter ins römisch-kathol. Lager. Schon seit einiger Zeit bringen einzelne anglicanische Blätter spaltenlange Artikel über den Gebrauch des Weihwassers. Die große Mehrheit der Verfasser dieser Artikel erklärt sich für die Einführung dieses römisch-kathol. Gebrauchs. Und die vorgeschrittenen Ritualisten haben bereits beschlossen, daß künftighin Weihwasserkessel und Sprengwedel, ebenso ein Beichtstuhl, Rauchfaß und Kerzen ihren Platz in der Kirche finden sollen.

— In den protest. Kreisen Deutschlands findet eine starke Bewegung gegen die Aufhebung des Gesetzes statt, welches dem Orden der Jesuiten den Aufenthalt in Deutschland verbietet. An vielen Orten werden Protestversammlungen zu dem Zwecke gehalten. Ein Committee in Halle, mit mehreren Professoren der Universität an der Spitze, erließ einen Aufruf, welcher eine Eingabe an den Reichstag mit Protest gegen die Rückberufung des Jesuitenordens bezweckt. Während nun andererseits unter den Katholiken eine starke Agitation für Gestattung der Rückkehr der Jesuiten im Gange ist, und zwar um solche auch gegen die sozialistische Umsturzpartei zu gebrauchen, sind die Katholiken Bayerns nicht so sehr bereit, für die Wiederkehr des Ordens zu stimmen.

— Eine Zeitung für arme Seelen im Fegfeuer. — Am 1. Oktober erschien laut Friedensbote in der Paradies-Druckerei zu Nürnberg ein „Armen-Seelen-Blatt, Monatschrift zum Troste und Erleichterung der armen Seelen im Fegfeuer!“ Es soll „einem längst gefühlten Bedürfnisse genügen.“ In der Probenummer liest man den Bericht des aus dem Fegfeuer zurückgekehrten Engländer's Drithelm, in dem Artikel „Ein Blick ins Fegfeuer“ über die Beschaffenheit dieser Strafanstalt im Jenseits. Dazu

ist diesem Bericht eine Art Approbation seitens des Kardinals Bellarmin beigegeben.

— Eine interessante Statistik über die jüdische Bevölkerung Deutschlands ist erschienen. Danach hat Deutschland eine jüdische Bevölkerung von ca. 600,000 Seelen; in gewissen Berufen sind jedoch die Juden viel stärker vertreten, als es ihre Gesamtzahl annehmen läßt, in anderen wieder viel weniger; die größte Abneigung scheinen sie gegen den Militärdienst zu haben, denn ihre Vertretung in der Armee entspricht nur einer Gesamtzahl von 90,000; um so mehr gibt es verhältnißmäßig jüdische Advokaten, denn deren Zahl würde eine Gesamtzahl der Juden von 10,000,000 entsprechen, und noch stärker sind die jüdischen Bankiers vertreten, deren Zahl im Verhältniß zur übrigen Bevölkerung einer jüdischen Einwohnerzahl von 12,000,000 entsprechen würde. Es schiden also 90,000 Christen so viele Söhne zum Militär wie 600,000 Juden. Dagegen zählen letztere so viele Advokaten, wie 10 Millionen Christen, und Bankiers giebt es unter den 600,000 Juden so viele wie unter 12 Millionen Christen.

— Die Socialisten haben in Berlin eine „Akademie“ gegründet, welche ihre Lehren und Ansichten durch Vorträge, Einrichtung einer Bibliothek, „Schulung von Rednern“ fördern soll. Zahlreiche Zeitungen wurden seit Aufhören des Sozialisten-Gesetzes ins Leben gerufen, u. A. auch eine sogen. „wissenschaftliche Revue.“ Ein Wochblatt, betitelt „Der wahre Jakob“, erscheint alle 14 Tage in einer Auflage von 14,000 Exemplaren.

— Die von den aus Württemberg ausgewanderten Anarchistischen Schwärmern Hoffmann und Hardegg in Palästina gegründeten Kolonien Raifa am Karmel, Jaffa, Sarona, Jerusalem sollen sich in blühendem Zustand befinden und etwa 1500 Ansiedler zählen. Jede Ansiedlung hat eine deutsche Schule, in Jerusalem ist ein Lyceum, in Jaffa ein Krankenhaus. Das Eigenthum an Gebäuden und Land wird auf etwa 600,000 Dollars geschätzt. Die Schulen, in denen auch arabisch, englisch und französisch gelehrt wird, erhalten vom deutschen Reich einen jährlichen Zuschuß von etwa \$1000.

— Aufsehen erregt in Dresden das plötzliche Verschwinden des früheren Kaplans und katholischen Hofpredigers Hoffmann, welcher vor etwa vier Jahren sein Amt aufgab und zur evangelisch-lutherischen Kirche übertrat, um sich bald darauf mit einer jungen, vermögenden Wittve zu verheirathen. Vor einem Monat etwa hat Hoffmann Frau und Kind plötzlich verlassen, ohne daß man bisher Näheres über sein Verbleiben gehört hätte. Man glaubt annehmen zu dürfen, daß H. wieder in den Schooß der katholischen Kirche zurückgekehrt und in ein Kloster eingetreten ist.

— In Norwegen finden sich gegenüber der Zahl von 5 Millionen Lutheranern nicht 1000 Katholiken, und unter ihren 140,000 Einwohnern zählt die Hauptstadt Christiania nicht ganz 400 Katholiken. Nun hat die römische Kirche in jenem weit ausgebreiteten Lande eine sehr kostspielige Mission mit 20 Missionspriestern angefangen. Unter Anderem hielt ein Dominikaner aus Düsseldorf in einer der größten Kirchen Christianias drei Wochen lang jede Woche drei Vorträge, hauptsächlich über speciell römische Lehren, die angeblich sehr gut besucht gewesen sein sollen.

— Wie sehr von den höheren katholischen Priestern in Frankreich in weltlich politischer Weise der republikanischen französischen Nationalität geschmeichelt wird, selbst auf Kosten der geistlichen Würde, erhellt unter Anderem daraus, daß der Cardinal Lavignerie den in Algier von ihm bewirtheten französischen Offizieren die „Marcellaise“, das französisch-republikanische Nationallied, sogar von einem geistlichen Musikkorps, aufspielen ließ.

— Ein neuer römisch-kathol. Orden: „Gesellschaft der Diener des heil. Petrus“ wird, wie Le Temoignage mittheilt, neuerdings gegründet, und zwar vom Bischof von Grenoble. Die Mitglieder verpflichten sich, der Sache des Papstthums zu dienen, „indem sie der Welt die zu schnell vergessenen Lehren der römischen Päpste in Erinnerung bringen und überall die Rechte des heiligen Stuhles (d. h. des Papstes), verteidigen.“ Da möchte man denken, die Jesuiten, die ja demselben Zweck dienen, sollten, genügen nicht mehr.

— In Frankreich verursachten bei der letzten Rekruteneinstellung die Angehörigen einer Sekte, die sogen. Hinschiten, Schwierigkeiten. Die Sekte ist von einer Frau Hinsche gestiftet, hat hauptsächlich in den Departements Gard und Hérault Anhänger und verweigert allen Waffendienst. Da in dieser Beziehung mit ihnen absolut nichts anzufangen war, wurden die ausgehobenen Hinschiten schließlich als Krankenpfleger verwendet.

— Die Pariser Socialisten gaben jüngst ihrem Haß gegen die Religion kräftigen Ausdruck durch Verhöhnung der Taufe. Sie veranstalteten in einer Vorstadt eine socialistische Taufe von einigen dreißig Kindern im Alter von zwei bis zehn Jahren. Die Feier begann mit Konzert und Reben und zum Schluß wurden die Kinder mit Branntwein besprüht, mit Zuckerkorn überschüttet und mit phrygischen Mützen (Freiheitsmützen) beschenkt.

— Großes Aufsehen erregt in den römisch-kirchlichen und den Regierungskreisen Oesterreichs eine gegen die italienische Regierung gerichtete öffentliche Kundgebung des Bischofs Doppelbauer in Linz, Oesterreich, in welcher derselbe behauptet, die mit der Freimaurerei verbundene italienische Regierung arbeite unausgesetzt und zielbewußt dahin, die katholische Kirche, wenn möglich, gänzlich in Italien auszurotten.

— In einer Sitzung der päpstlichen Akademie für Archäologie in Rom wurde mitgetheilt, daß unter der Kirche von St. Sylvester eine altchristliche Kapelle, Basilica, bloßgelegt worden sei, welche die Grabstätten von sechs Bischöfen enthalte, darunter die des Bischofs Sylvester, der von 314 bis 326 nach Christi Geburt Bischof zu Rom war.

— Ueber Verfolgungen der Evangelischen in Spanien berichtet der „Elsässer Monatsbote“ aus einem Privatbriefe wie folgt:

„An Quälereien, an Spottversen, an Steinwürfen fehlt es den Protestanten in dem katholischen Spanien nicht. So singt man z. B. durch die Straßen einer spanischen Stadt: „Wenn der lahme Antel stirbt (der Evangelist, der hier gemeint ist, lahmt ein wenig), weiß ich, wo wir ihn begraben, wo man hin die Hunde wirft, auf den Schindanger der Raben.“ Einer der Kolporteurs hat, weil er viele Evangelien Marci verkauft hat, den Namen „Klein Marcus“ bekommen. Auf ihn wird gesungen: „Klein Marcus stieg auf zum Himmel, hat zu

Gott für Spanien gesprochen, da hat ihm St. Petrus erwidert, wenn ich komm', zerbrech ich dir alle Knochen.“ Fürwahr, eine feine Sprache, die dem sogenannten „Himmelspfortner“ in den Mund gelegt wird. Auf ein Haus, in welchem evangelische Mädchen sich befanden, hat man mit großen Steinen geworfen, ja man hat diese Mädchen selbst gesteinigt; und damit auch hier das Komische nicht fehle, haben die Steiniger in ihrem heiligen Eifer ein Fenster des katholischen Schulmeisters zerbrochen, da man meinte, dies Fenster gehöre auch noch den Kettern. Seid fröhlich und getrost, ihr verfolgten Bekenner Jesu Christi, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

— Einem Juden in Rußland ist künftig der Uebertritt zur russisch-morgenländischen Kirche nur gestattet, wenn dessen Frau, Kinder, Geschwister und Eltern ebenfalls übertreten. Bis jetzt pflegten die russischen Juden, um auch für alle übrigen Familienglieder das Recht des festen Aufenthalts in Rußland zu erlangen, ein Mitglied zum äußerlichen Eintritt in die genannte Kirche aufzuopfern. Der Uebertritt zum römisch-katholischen oder einem protestantischen Glaubensbekenntniß ist keinem Juden in Rußland erlaubt.

Zum Schutz gegen die antisemitische Bewegung welche in Ost-Europa die Juden nicht nur am Eigenthum, sondern auch am Leben bedroht, geht der Plan des Baron Hirsch's in Paris hin 560,000 Juden von Rußland nach Argentinien in Süd-Amerika überzusiedeln. Die Kosten dafür werden auf \$20,000,000 geschätzt. Der Frankfurter Rothschild und mehrere andere jüdische Geldfürsten werden sich an dem Unternehmen beteiligen, welches natürlich zugleich Aussicht auf Gewinn für die Unternehmer bietet.

Außerdem haben neuerdings wohlhabende Juden in Californien beschlossen, 1 Million Acker Land in Mexiko an der Küste des stillen Oceans zu kaufen behufs Besiedelung durch ihre aus Rußland vertriebenen Stammesgenossen.

— In Brasilien wurde die Aufsicht über die Kirchhöfe den kirchlichen Behörden entzogen und der Polizei übertragen. Kirchen, Hospitäler und kathol. Ordenshäuser dürfen dort keine eigenen Kirchhöfe mehr besitzen.

— Der Buddhismus setzt in Japan alle Hebel in Bewegung, um gegen die Fortschritte, welche das Christenthum in diesem Lande macht, anzukämpfen. Ueber 40 buddhistische Zeitschriften werden zu diesem Zwecke in Japan veröffentlicht, davon nicht weniger als 16 in der Hauptstadt Tokio.

Büchertisch.

Sammtliche hier angezeigte Bücher sind auch zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung, J. Weinert, Agent, 436 Broadway, Milwaukee, Wis.

Der lutherische Kalender für 1891 von L. S. Diehl (Probst'sche Buchhandlung). Allentown, Pa.

Preis: Einzel 10 Cts.; beim Duz. 75 Cts.

Was diesem Kalender besonderen Werth verleiht, ist die sorgfältig angefertigte Adressenliste aller sich zur lutherischen Kirche in den Ver. Staaten rechnenden Pastoren und Professoren, Verzeichniß der verschiedenen Synodalkörper, Lehranstalten, Kirchenblätter, mit mancherlei statistischen Angaben.

Zweiterlei Kinder der sichtbaren Kirche. Predigt, gehalten am Sonntag Lätare 1890 vor der evang.-luth. St. Marcus-Gemeinde in New York. Auf wiederholten Beschluß seiner Gemeinde dem Druck übergeben von J. H. Siefer. Preis @ 10 Cts., Duz. \$1.00, Hundert \$6.00. Der Erlös ist für das Bethlehem Waisenhaus in College-Point bestimmt.

Dies ist eine herrliche Predigt, worin Allen, die durch ihr eigen Werk und Wesen und ihr Thun und Lassen vor Gott gerecht und selig zu werden vermeinen, das Verderbliche ihres Wahnes warnend vor Augen gehalten, andererseits allen zerfahrenen und bekümmerten Sünderherzen die freie Gnade Gottes in Christo Jesu klar und überaus tröstlich dargeboten wird. Möge dieses Zeugniß recht weite Verbreitung finden, damit es recht viel Segen schaffe!

Kirchweihe.

Am 4. Sonntag des Advents, den 21. Dezember, durfte die St. Joh.-Gemeinde zu Stanton, Nebr., ihre neuerbaute Kirche einweihen. Vormittags predigte P. Koch von Hader, Nachmittags P. Pantow von Norfolk, letzterer englisch. Gott hatte uns prächtiges Wetter bescheert. Nicht nur die Gemeinde war vollzählig erschienen, sondern auch aus den umliegenden Gemeinden waren viele Gäste gekommen. Am Nachmittag fanden sich viele Amerikaner aus Stanton und Umgegend ein. — Die Gemeinde hatte das Unglück, daß ihre erst 1883 erbaute Kirche, vom Blitz getroffen, in der Nacht vom 18. zum 19. Juli niederbrannte. Nur die Bänke wurden gerettet. Die Kirche war nicht versichert. — Aber Gott gab uns frischen Muth, so daß wir nicht nur die Kirche größer bauen konnten als die vorige (sie ist 50 x 30 x 16), sondern auch eine schöne Glocke von 800 lb anschaffen. Möge nun in dieser Kirche Gottes Wort immer lauter gepredigt werden und die Gemeinde immer mehr darnach leben.

Die Collekten, die Vor- und Nachmittags erhoben wurden, ergaben ungefähr \$75.00.

H. Brandt.

Einführung.

Am 1. Sonntag im Advent wurde Herr Dr. J. C. E. Kaiser im Auftrage des hochw. Präsidiums in der Parochie Kassawaapee und Sawyer vom Unterzeichneten eingeführt.

J. J. Eppling, jun.

Ahnapée, Wis., den 19. Dec. 1890.

Adresse: Rev. J. C. E. Kaiser, Sawyer, Door Co., Wis.

Conferenz-Anzeigen.

Die südliche Conferenz hält ihre nächste Versammlung am 20. und 21. Januar bei dem Unterzeichneten in Glades Corners.

An Arbeiten sind zu liefern: 1. Eine dogmatische Arbeit über die Frage: „Warum consecriren wir und brechen das Brod nicht?“ von P. H. Koch, Ersatzmann: P. T. Sauer. 2. Eine Katechese über das

3. Gebot von P. H. Knuth, Ersatzmann: P. W. Rader. 3. Eine Abhandlung über „die Zeiteintheilung beim Konfirmanden-Unterricht“ von P. J. Karzer, Ersatzmann: P. H. Monhardt.

Prediger: P. H. Ebert, Ersatzmann: P. C. Gaujewitz (Text: Jes. 49, 16 a). Beichtredner: P. H. Hoffmann, Ersatzmann: P. E. Jäger (Text: 2. Sam. 12, 13).

Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten.

H. Gieschen.

Am ersten Dienstag im Februar vereammelt sich, s. G. w., die gemischte Wittenberg Pastoral-Conferenz in der Gemeinde des Herrn Pastor Bretscher in Wausau, Wis.

Anmeldungen müssen sofort gemacht werden.

Arbeiten: Vereins- und Versicherungssache. Prediger: P. Schneider, Ersatzmann: P. Heide. Beichtrede hat zu halten P. Schütz, Ersatzman: P. Rathjen.

H. J. Fuhrmann.

Clintonville, Wis., 6. Jan. 1891.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVI: PP Danmann 6.30, Emmel 3.35, Babenroth 8, Denber 3.15, Günther 19.95, Gevers 4.20, W Schlei 5.25, Neppel 11.55, Schöme 25.20, Koller und Schwefel je 1.05, Jor 1.04.

Die Herren: Jitter, Nero, Wendt je 1.05, J C Krüger 1.10, Schmüser 1.06. Mrs. W Holst und Mrs. C Numann je 1.05.

Jahrg. XXV: PP Bading 8, H Häse 25, Kohnhoff 3 30, D H Koch 14.35, Ohde 3.15, Ebert 20.

Herr Schön 1.04.

Jahrg. XXV, XXVI: PP Gläser 1.05, 3.15, W Lange 2.10, Greve 9.45, 2.10, Stromer 4.20, Kluge 9.30, 5.20.

Jahrg. XXII, XXIII: P Bollbrecht 6.40, 0.95.

Jahrg. XXIV, XXV: PP Körner 10.35, 14.65, M Denninger 14, 26, J A Hoyer 2.10.

Jahrg. XXIV, XXV, XXVI: P J G Dehlert 1.05, 1.05, 2.10.

Jahrg. XXI—XXVI: Herr Schöndie 6.30.

Jahrg. XXIV—XXVII: P H Braun 4 20.

Jahrg. XXIII—XXV: Herr Rhode 3.15.

H. Jäfel.

Für das Seminar: P Jäfel von Herrn N N \$5, P Bergmann, Weihnachts-Coll. der Christus-Gem. \$8, P J G Dehlert, desgl. der Gem. in Bay City \$7.38, von Fr Arnold für Mission \$1, P A Schlei, Theil der Weihn.-Coll. der Gem. in Wonewoc \$4, ges. auf der Hochzeit von Fr Schröder mit V Biermann \$3.25, P B Kleinlein, Weihn.-Coll. der Gem. in Milford, Nebr. \$10, P Adelberg, desgl. der Peters-Gem. \$21, P Sarmann, desgl. von der Gem. in Eldorado \$5.53, von der Gem. in Rosendale \$3.22, P Mayerhoff, desgl. von der St. Pauls-Gem. \$8.15, von der Joh.-Gem. \$2.72, P Kluge, desgl. von der Gem. in Caledonia \$4.10, in Dale \$4.67, in Liberty \$1.25, in Maple Creek \$2.50, P Ebert, Theil der Missionsfest-Coll. von der Pauls-Gem. in Franklin \$29.75.

Für die Anstalten: P Gläser, ges. auf der Hochzeit von Krüger mit Kamradt \$2.45, P R Rader, Erntefest-Coll. der Gem. in Brownsville für das College \$2.50, Weihn.-Coll. für das Seminar \$2.50, P Kommenzen, desgl. von der St. Lucas-Gem. für das Coll. \$13.25, P Greve, desgl. von der Lucas-Gem. in Remakum \$7.70, P Hader, desgl. von der Gem. in Hortonville \$9.50, P Hering, desgl. von der Gem. in Norton \$5.21.

Für das Reich Gottes: P Reim von Herrn G Zeisler \$10, P Knuth, Weihn.-Coll. der Filial-Gem. in Pawaukee \$2.60, P Kluge, desgl. von der Gem. in New London \$2 53.

Für arme Studenten: P Reim von Herrn G Zeisler \$10, P Kommenzen, Weihn.-Coll. der St. Joh.-Gem. in New Köln \$3.55, P Jäfel, vom Frauenverein der Gnaden Gem. \$10.

Für innere Mission: P Kaiser, Hälfte der Weihnachts-Coll. aus der Parochie Wilber, Nebr., \$12.00. H. Jäfel.

Für Seminar-Haushalt: Durch P A Spiering in Manchester von C Maas jun. 13½ lb Butter; Frau Pastorin zum Hagen u. Fr. Olga zum Hagen in Cella, Hannover \$3; P F Eppling jun. in Ahnapée, Coll. seiner Gem. \$8; zu Weihnachten und Neujahr aus Milwaukee, von den Frauen J Schröder, W Riedhefer, Bensemann sen. je \$1, Bensemann jun. 1 Korb Cakes und 75 Cents, Herr A Weber 1 Duz. Orangen, von den Frauen Dube 1 Stollen und kleines Backwerk, G Brumber 1 Korb Cakes und 1 Box Candy und Nüsse, W Upmeier 1 Korb kleines Backwerk, C H Starke 1 Turkey, W Starke 2 Hefentuchen und 1 Schicht-Lorte, W Meier 6 Stollen, N N \$1, J J Schmidt 1 Korb Cakes, Milchmann Schneider 1 Ganz, Väder Guse 2 Kuchen, Frau Beyersdorff Gemüse; von Mr. Harnack, Good Hope, 2 C Kart., 1 C Rüben.

Für arme Studenten: Durch P J Haase von Frau Hechler in Fort Atkinson \$4.

In der vorigen Quittung muß es heißen: „P C F Döder in Gresham, Nebr., Erntedankfest-Coll. \$7.42“ anstatt \$6.70.

Herzlich dankt im Namen der Anstalt

E. A. Noz.

Für die Wittwenkasse: P Pantow, von N N \$5, P Aug. Pieper zum Erntedankfest von W Westphal \$1.50, P G W Abrecht, Reformations-Coll. \$7.15, P Dowidat, Erntedankfest-Coll. seiner Gem. \$13.20, pers. B. \$3, P Chr. Popp, auf der Hochzeit seines Sohnes mit Fr. C Rafter ges. \$5, P Hinenthal, Reform.-Coll. \$7.40, P Hagedorn, Erntefest-Coll. in Lake Mills \$9.17, in Deerfield \$3.55, pers. B. \$3, P Mayerhoff, Erntefest-Coll. der St. Pauls-Gem. \$9.31, der St. Joh.-Gem. \$3.40, pers. B. \$3, P Jenny pers. B. \$5, P Rüd, Coll. bei der Hauseinweihung des J Küster \$6.45, P Töpel, Weihnachts-Coll. in der Gem. zum Kripplein Christi \$6.87, Immanuel-Gem. \$4.09, Dreieinigkeits-Gem. \$7.12, pers. B. \$5, P Spiering pers. B. \$3, P A Schlei, Theil der Weihnachts-Coll. seiner Gem. in Wonewoc \$3.25, pers. B. \$3, P Gottmannshausen, Weihnachts-Coll. seiner Gem. in Woodland \$13, P Ph Köhler, Neujahrs-Coll. seiner Gem. \$10, pers. B. \$5, P Ed Hoyer, Coll. seiner Gem. in West Bend \$12.30 u. in Nemburgh \$8.90, Lehrer D Vogel \$3, P Stromer aus dem Kinder-Gottesdienst am Weihnachtsfest in North La Crosse u. Onalaska \$5.50, P Glaus, Coll. der St. Matth.-Gem. in Iron Ridge \$6.07, pers. B. \$2, P A F Siegler von N N \$1, pers. B. \$3.

Johannes Bading.

Für die College-Kasse dankend erhalten: P Strube \$20, Weihn.-Coll. in Watertown \$26.87, P Vogel, Weihn.-Coll. \$21.50, P Hensel, Coll. \$7.30, P W Rader, Weihn.-Coll. \$10, P Eidmann, desgl. in Center \$10.50, in Blak Creek \$4.12, von A Zühke \$1, Summa \$15.62, P Gieschen, Weihnachts-Coll. der St. Joh.-Gem. in Wheatland

\$8.82, in Late Geneva \$4, von P & Sauer 50 Cts., Summa \$13.50, P Monhardt, Weiſn.-Coll. \$6, P Dammann, Coll. für das Seminar \$5, P Brenner, Weiſn.-Coll. \$12.25, P Abbtmeyer, Reform.- und Weiſn.-Coll. \$18.65, P Machmüller, Coll. \$9.75, P Chr. Sauer, Weiſn.-Coll. in Mecan \$17, Epiph.-Coll. in Montello \$4, Summa \$21, P A F Siegler, von der St. Joh.-Gem. \$18.30, von der St. Petri-Gem. \$2.17, Summa \$20.47.

Für arme Schüler dankend erhalten: P Ph v. Rohr, gef. auf der Hochzeit des J Gerth und L Strehlow \$10.40.

Berichtigung: In der letzten Quittung muß es heißen: P H Häfe, gef. auf der Hochzeit des A Harp und E Schröder \$6, anſtatt \$5.60.

J. H. Brockmann.

Für den College-Hauſhalt in Watertown: Coll. aus der Gem. des Herrn P & Mayerhoff in Forest, 23 Sad Kartoffeln, von: J Rosenbaum, Fr Peters, H Pfeifer, H Wagner, J Waldschmidt, G Waldschmidt, J Hinn, G Jäger, J Wagner, J Dilling, W Lange, J Köhl, J Jimmel, H Rosenbaum, R Rau, A Krug, J Lange, H Becker, G Scherer, A Scherer, J Schröder, J Peters, J Engel; eine Fuhre nach Fond du Lac: J Petri III.

W. Weimar.

Watertown, Wis., Dec. 1890.

Für die Zimmergeräthe der North-western Univerſity erhalten: Von P P D Koch, Prof. E Noz, H Knuth, C Domidat, M Eichmann, C Gervers, E Sauer, E Hoyer, W Bergmann, J Haase, T Sauer, E Köhler, H Ohde, W Rader, Gläſer, Dornfeld, Fröhle, Müller, Aug. Pieper, den Lehrern H Bohne, E Wegel, A Sieke, Dr. G. Lüd, Unbekannt je \$3, P T Hartwig und aus dem Gotteskasten von Ridgeville \$4, P A F Siegler, Lehrer E Meier, H Gruel, E Luz, Frau Schmaſow je \$1, PP H Monhardt, E Häfe, A Spiering, G Schöwe, W Harms, M Pantow, J Greve, Lehrer D J Vogel, W Gerhard, Kalfahs, Frau W Kutz je \$2, PP W Huth, E Schubarth, Herren Dr. H Plagemann, D Griebling, R Ernst, Frauenverein der Gem. in Bay View je \$5, P F Koch, Coll. \$6.50, Frauenvereine der Gem. der Herren PP Adelberg und Brockmann, Frau Franziska Bals je \$10, P J Freund \$7.53, P R Bod. Coll. \$2.50, P A Schlei, Coll. \$5.25.

Joh. Köhler.

Für das Waiſenhaus in Wittenberg, Wis. erhalten: Von P Govers, St. Matth.-Gem. in Beaver Creek, Wis., Reform.-Coll. \$3.50; P J C Himmler in Clifton, Wis., auf der Hochzeit von Wegner-Jaas gef. \$5; P N Gottmannshausen in Woodland, Wis., auf der Hochzeit von Holz-Knuth gef. \$4.30; P G Ph Brenner in Reedsville, Wis., von G Böttcher, J Bubolz, Th Brenner je \$1, A Lütth, Wittwe Zug, E Wiegert je 50 Cts., M Schmelter 35 Cts., A Rabandt, L Ruſch je 25 Cts.; P Thurow's Jungfrauen-Verein in Root Creek, Wis., \$12.00; Theophil und Lydia Schrödel in Watertown „für den Weihnachtsbaum“ je \$1; P Köd's Gem. in Ironia Centre, Wis., \$14; P Busad's Gem. in Prairie du Chien, Wis., \$7; aus P Häfe's Gem. in Apple Creek, Wis., \$2.50; P Domidat in Dhtosh, Wis., von Frau H Kempf \$3; P Thrun in Ost Bloomfield, Wis., auf der Hochzeit bei Friedrich Grüning gef. \$6; P Pieper in Manitowoc, Wis. \$10.

Gott vergelt's!

H. Daib, Caſſirer.

Merrill, Wis., den 2. Jan. 1891.

Für das Martin Luther Waiſenhaus in Wittenberg, Wis. ſind an Liebesgaben eingegangen: Durch Herrn P Albrecht in Morrison von E Braun 1 S Erbsen und 1 Quilt; P Thurow, vom Frauenverein in Root Creek 6 woll. Blankets, 17 Pr. Strümpfe, 2 Paar Handschuhe, 1 Handtuchrolle, 6 Handtücher; P M Busad in Prairie du Chien, Wis. 9 Unterhoſen, 11 Hemden, 19 Paar Strümpfe, 9 Socken, 1 Paar Handschuhe, 3 Quilten, 15 Unterhemden, 19 Schürzen, 15 Riſsenbezüge, 4 Kopfkissen, 7 Kleider, 3 Mäntel, 5 Mützen, 5 Betttücher, 1 Hut, 6 Handtücher, 1 Hoſe, 3 Shawls, 1 Weste, 1 Nachjacke, 8 Unterröcke, 2 Nachtkleider, 2 Kleiderröcke, 1 Paar Pulswärmer, Zeug zum Kopfkissenbezug, Zeug für ein Hemd, Kattun 65 Cts. und Barchend 75 Cts. werth; P Domidat in Dhtosh, Wis., von Frau Keil 2 Yd. Calico und 46 Yd. Sheeting; P A Vollbrecht in Bungeert, Wis., mehrere Säcke Mehl, Weizen, Bohnen, Erbsen, 2 Quilten, 2 Kopfkissen und 2 woll. Unterhemden.

Herzlichen Dank den lieben Gebern!

H. Dittke, Waiſenwatter.

Für Reiſepredigt: P Harbers, Dankſag.-Coll. der Jeruſal.-Gem. in Milwaukee \$4.83, P Reim, Theil der Miſſionsfeſt-Coll. in La Crosse \$9. Mit Dank erhalten E. Mayerhoff.

Für die Taubſtummen-Anſtalt in Morris, Mich. empfangt Unterzeichneter: Durch P G H Bergmann, Bay City, Kinder-Gottesdienſt-Coll. \$6, P G Dehler von G Mehlmann \$1.

C. D. Strubel, Caſſirer.

Detroit, Dec. 31. 1890.

Für die Taubſtummen-Anſtalt in Morris erhalten: Durch P J Gläſer, Naugard, Wis., Hälfte der Weihnachts-Coll. der St. Pauls-Gem. \$6, Gnaden-Gem. \$3.55, Dreifaltigkeits-Gem. \$2.45.

C. D. Strubel, Caſſirer.

Detroit, Jan. 3. 1891.

Für den Kirchbau in Town Schwestern: Von C Maas durch Herrn P Ad. Spiering in Manchester \$1, von der Gem. des Herrn P J Greve in Dundee \$4, und von der Gem. des Herrn P D H Koch in Columbus \$11.60 erhalten zu haben, beſcheinigt mit Dank J. Rathke, P.

Albany, den 30. Dez. 1890.

Quittung und Dank.

Durch Herrn P H Monhardt von ſeiner Gem. in Caledonia \$7.00 für den Kirchbau in Mukwanago erhalten zu haben, beſcheinigt mit herzlichem Dank

Joh. Karrer, P.

Teß Corners, Wis., Dez. 18. 1890.

Durch Herrn P H H Ebert \$9, am 1. Weihnachtstage gef. Coll. erhalten zu haben für den Kirchbau in Mukwanago, beſcheinigt mit herzlichem Dank

Joh. Karrer, P.

Teß Corners, Wis., Jan. 2. 1891.

Von dem werthen Frauen-Verein der St. Petrus-Gem. in Milwaukee, je \$5, zuſammen \$20 empfangen zu haben, beſcheinigen mit herzlichem Dank die Studenten der Theologie:

J. Schulz,

W. Henkel,

E. Stevens,

C. H. Auerswald.

Milwaukee, Dec. 23. 1890.

Bücher-Anzeige.

Die Wisconsin-Synodal-Buchhandlung,

F. Werner, Agt., 436 Broadway, Milwaukee, Wis.,

hat folgende

Antiquaria

zu verkaufen zu beiseetzten Preisen. Bedingungen: Baarzahlung. Porto extra.

I. Bücher aus dem Nachlaß des verstorbenen P. C. Conrad.

Nichter, Heinr., Erklärte Hausbibel, 6 Bände	\$2.00
Holy Bible	25
Dr. Martin Luther's Kirchenpostille. I Band	
Evangelien-Predigten	1.00
C. F. W. Walther, Evangelien-Postille	1.50
R. H. Caspari, Von jenſeit des Grabes	1.35
Dr. Tileman Heshufius, Zehn Predigten von der Rechtfertigung	45
Dr. Ch. Lüder, Dogmatik	1.75
Concordienbuch (New York 1848)	35
Concordienbuch (New York 1854)	35
Dietrich, Auszug aus dem Katechismus	10
Dr. M. Luther, Kleiner Katechismus und Augsbürgiſche Confession	10
J. H. Leiner, Auslegung der 4 Hauptſtücke	35
R. H. Caspari, Auslegung des kleinen Katech. Luthers	50
Dr. Ph. J. Spener, Katechismus-Erklärung. 2 Bände	35
C. F. Walther, Die Evang.-Luth. Kirche	25
J. H. Kurz, Religionslehre	15
C. C. A. Brandt, Paulus oder Papst	25
Evang. Agende, von dem Kirchenverein des Westens	35
Liturgie für feſttägl. Gottesdienst und Kirchweih	15
Church Book (for Ev.-Luth. Congregations)	25
F. W. Krummacher, Elias der Thibiter	25
A. Späth, Evangelien des Kirchenjahrs für Sonntagſchulen	10
C. H. G. Halenkamp, Chrl. Homilien	20
The Reformation in Europe	25
Ph. Deumer, Leitfaden für den Unterricht der deutsch. Sprache, Rechnen, Geographie ic.	10
Ph. Deumer, bezgl.	10
Fremdwörterbuch (Leipzig 1849)	25
Tribune Dictionary	15

II. Antiquariſche Zeiſchriften.

Lehre und Wehre.

Jahrg. 1862, fehlt Heft Jan., Febr., März, September	\$1.40
" 1863, vorhanden Heft März, April, Mai, zuſammen	60
" 1866, vollſtändig	2.00
" 1867, vollſtändig	2.00
" 1868, fehlt Heft April und Juni	1.65
" 1869, fehlt Heft März	1.80
" 1870, vollſtändig	2.00
" 1871, vollſtändig	2.00
" 1872, vollſtändig	2.00
" 1873, vollſtändig	2.00
" 1874, fehlt Heft Januar	1.80
" 1875, vollſtändig	2.00
" 1876, vollſtändig	2.00
" 1877, vollſtändig	2.00
" 1878, vollſtändig	2.00
" 1879, vollſtändig	2.00
" 1880, vollſtändig	2.00
" 1881, fehlt Heft Februar	1.80
" 1882, fehlt Heft April	1.80
" 1883, fehlt Heft Januar u. November	1.65
" 1884, vollſtändig	2.00
" 1885, vollſtändig	2.00
" 1886, vollſtändig	2.00
" 1887, vollſtändig	2.00
" 1888, fehlt Heft Juli, November und December	1.40